

# Olten präsentiert sich : ein ehemaliger Oltner schreibt über neue Oltner Bücher in der NZZ

Autor(en): **Schlappner, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaersblätter**

Band (Jahr): **45 (1987)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658932>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Olten präsentiert sich

Ein ehemaliger Oltner schreibt über neue Oltner Bücher in der NZZ

Olten, die Dreitannen-Stadt, im Schnittpunkt des Verkehrs noch immer gelegen, trotz Autobahnen und Intercity-Zügen (die dort nicht mehr anhalten), ist eine Stadt nach wie vor, die man im Land herum nicht kennt und daher oft verkennt. Die Oltner tragen diese Verknennung mit Gelassenheit. Und so ist denn auch das ganze Schrifttum, das sich mit ihrer Stadt befasst, ohne Verkrampftheit. Es sind Oltner, die über Olten schreiben – in der Mehrzahl dort sesshaft gebliebene, gelegentlich auch solche, die ausgewandert sind.

Wer als Leser schon in den Jahren ist, hält des früheren Stadtarchivars Eduard Fischers Monographie über Olten in gutem Angedenken; sie ist vor vielen Jahren schon in der Reihe der Heimatbücher des Berner Verlages Haupt erschienen. Die Stadt ist reich an Autoren. Es sind Schriftsteller nicht allein, die ihren Heimatort, Liebe mit Zorn, Anhänglichkeit mit Beschimpfung mischend, beschrieben haben; als Jammers etwa, das die imaginäre und doch so reale schweizerische Kleinstadt bei Otto F. Walter ist. Auch Peter Bichsel hat ihr, ihrem Bahnhof, der ein Umschlagplatz von Schicksalen ist, eine Kurzgeschichte gewidmet. Und kein anderer hat Olten, obgleich er ein Fremder dort ist, als einen Ort der Begegnung, des Gesprächs, der intellektuellen Spaziergänge entlang den Uferpromenaden an der Aare so intensiv, so gebannt in eine lyrisch-reflektierende Atmosphäre eingetaucht wie Gerhard Meier in seinen Romanen.

Doch Olten hat auch andere Autoren: Lehrer, Journalisten, Juristen, Politiker. Sie befassen sich mit ihrer Stadt in immer neuen Anläufen und unter Gesichtspunkten, die Einfallsreichtum anzeigen. Was sie, zumeist in sorgfältiger sprachlicher Diktion, zu Tage fördern, ist Jahr für Jahr nachzulesen in den «Oltner Neujahrsblättern», die von der Akademia Olten, der zur Vereinigung zusammengefassten Gelehrtenrepublik der

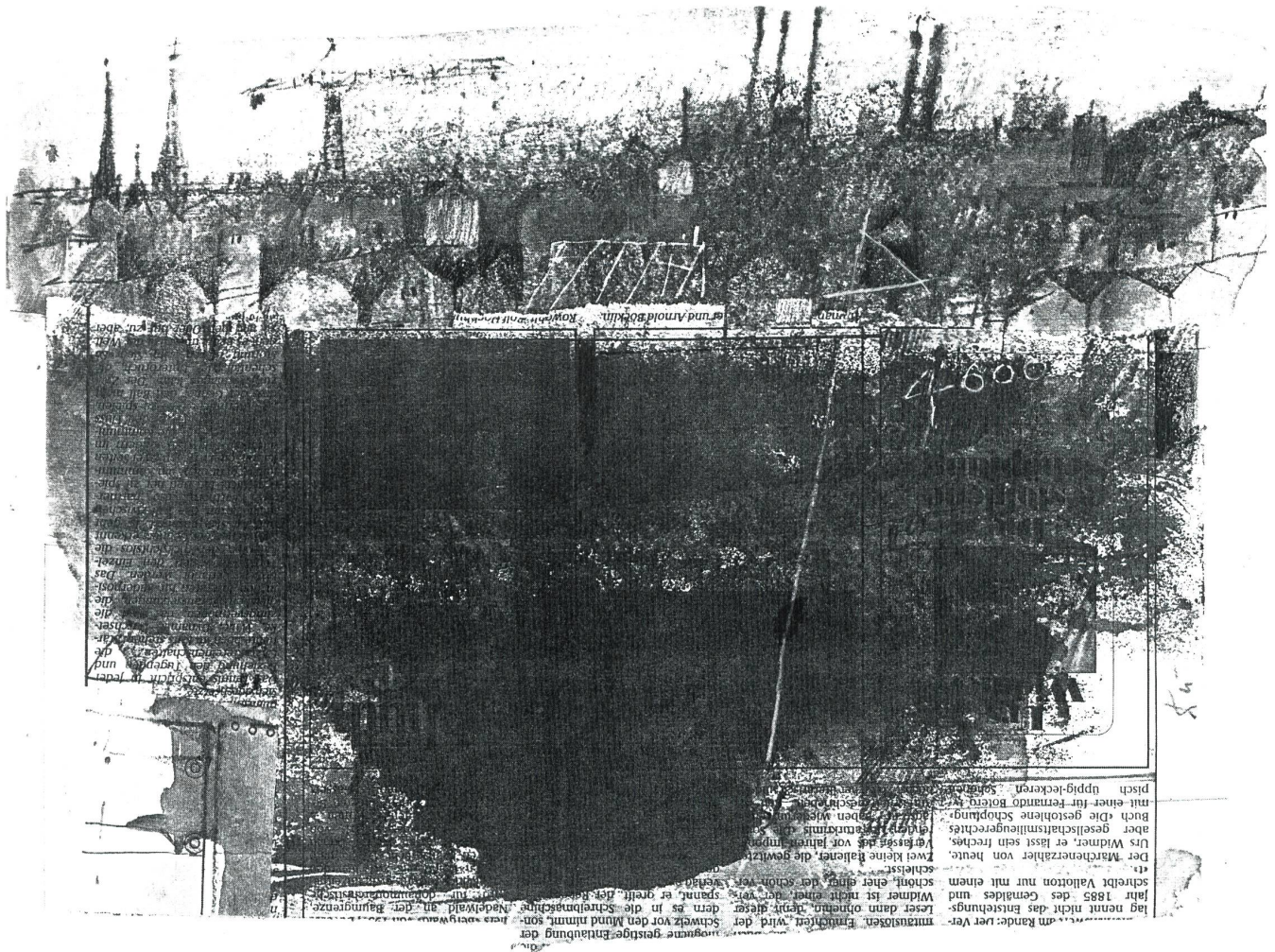
Stadt, jetzt schon im 47. Jahrgang herausgegeben werden. Seit der in Olten wohnhafte Literaturprofessor Peter André Bloch vor nun bald zehn Jahren die Redaktion dieser Neujahrsblätter übernommen hat, haben sie nicht nur im Aussehen und gestalterisch Format gewonnen, sondern auch eine geistige Erneuerung durchgemacht. Die Themen scheinen sich da, blättert man die letzten paar Jahrgänge durch, sonder Zahl einzustellen. Erfreulich vor allem, dass es nicht bei den historischen Themen bleibt, die in solchen Jahrbüchern natürlich eine Selbstverständlichkeit sind und notwendig dazu, gibt es doch sonst nur wenig Gelegenheit, lokalgeschichtliche Forschungsarbeiten sinnvoll zu veröffentlichen. Erfreulich also darüber hinaus, dass das kulturelle Feld, das für eine Kleinstadt gut bestellt ist, sorgsam durchgepflegt wird; dass regelmässig und kompetent Künstler in ihrer Arbeit beobachtet, ihre Persönlichkeiten in Porträts dargestellt werden.

Olten hat seine kulturelle Tradition – und es ist, trotz dieser Tradition, deren Spitzenfigur nach wie vor und zu Recht Martin Disteli, der Maler, Zeichner, Karikaturist und Revoltierer, ist, dem Neuen, den Wandlungen, den anderen künstlerischen Haltungen gegenüber offen. Wie sehr, darüber gibt in dem schönen Städtebuch, das der Walter-Verlag vor zwei Jahren unter dem Titel «Olten – Stadt und Land am Jura» herausgebracht hat, Hans Hohler übersichtlich und auf festen Wissensgrund abgestützte Auskunft. Was der Vater von Franz Hohler, dem Kabarettisten und Satiriker, dessen gesellschaftskritische Texte durchaus eine Tradition fortsetzen, wie sie im liberalen Olten von einst Martin Disteli begründet hat, ausbreitet, ist in einen umfassenden Rahmen gesetzt. Kultur schränkt sich bei ihm nicht auf traditionelle Künste und Betätigungen ein. Dennoch hätte man gerne noch diese und jene Anmerkung vorgefunden – eine

Erinnerung etwa an den gescheiterten und standfesten liberalen Redaktor Walter Richard Ammann oder Hinweis auf die jungen Oltner Filmemacher, auf Bruno Moll etwa, der in der schweizerischen Kulturszene einen jetzt schon gesicherten Platz einnimmt.

Das Buch «Olten – Stadt und Land am Jura», herausgegeben von Dr. Josef Rast, ist eine nach allen Aspekten der Natur- und der Humangeschichte ausgeleuchtete Monographie der Stadt, ausgezeichnet illustriert mit historischen Bildern und neuen photographischen Aufnahmen. Verdienstvoll im grösseren historischen Zusammenhang ist zudem Martin Eduard Fischers Kapitel «Bürger und Pioniere: Männer, Chancen und Erfolge». Hier wird ein knapper, doch nichts Wesentliches aussparender Bericht vor allem über die grossen Männer des neunzehnten Jahrhunderts gegeben – jene Männer, die – im engeren oder weiteren Umkreis der sogenannten Oltner Patrioten – in der Geschichte nicht nur des Kantons Solothurn, sondern der ganzen Eidgenossenschaft, als Mitbegründer des Bundesstaates und als Initiatoren ständiger Reformen, entscheidende Rollen gespielt haben. Oltens Selbstbewusstsein war übrigens immer so stark, dass auch jetzt jene bedeutenden Männer nicht verschwiegen werden, die es – als Bürgersöhne ohne Schimpf und Tadel – in fremden Diensten, nämlich in der Fremdenlegion Frankreichs, zu Rängen eines Obersten und eines Oberstleutnants gebracht haben: Bonaventura Meyer und Eduard Trog.

Die kleine Stadt an der Aare hat in den vergangenen 25 Jahren das Glück gehabt, in Hans Derendinger einen Stadtpräsidenten ihr eigen zu nennen, der zwar der politische Vater Oltens geworden ist, aber nicht wegen der Politik allein, vielmehr deshalb auch, weil er seines geliebten Heimatortes literarischer Interpret immer war und bis heute geblieben ist. Hans Deren-



dingers literarische Texte – Gedichte und Prosastücke, Aphorismen und satirische Kurzverse – tauchen auch ausserhalb von Oltens engerem Schrifttum auf; viele Leser kennen ihn auch aus dem «Nebelspalter». Am schönsten wohl kommt er aber mit seinen Prosaskizzen, in denen er Olten zu fassen versucht, diese Stadt, die von aussen gesehen so anonym zu sein scheint, deren Charakter man erst im Erleben und im Einzelnen ihrer spröden Verslossenheit aufdecken kann, nunmehr zur Geltung in dem schwelgerisch gestalteten Buch,

das der Akademie-Verlag herausgegeben hat.

Das «Oltner Skizzenbuch» ist dem Maler und Zeichner Hans Küchler gewidmet, der kein Oltner ist, aus der Innerschweiz vielmehr stammt, in der Aarstadt jedoch sich heimlich eingerichtet hat und mit dem Kunstpreis der Stadt ausgezeichnet wurde. Das künstlerische Werk Hans Küchlers zu würdigen, ist das die Stelle nicht: zuzustimmen aber ist der Feststellung von Peter André Bloch, dem Herausgeber des wertvollen Bandes, dass in diesen Zeichnungen und

Aquarellen und in diesen Prosaskizzen, die so treffsicher zum malerischen Bild passen, weil beide von Liebe und von ironischer Verspieltheit gezeichnet sind, aus vielen Einzelperspektiven heraus ein lebendiges Ganzes entsteht. Ein Ganzes, das den Horizont der Kleinstadt einkreist und ihn gleichzeitig überwindet. Das von Karl Rude meisterhaft gestaltete Buch wurde denn auch vom Eidgenössischen Departement des Innern als eines der schönsten Schweizer Bücher des Jahres 1985 ausgezeichnet.